

## George

5 Christoph schaltete das Licht aus, obwohl er wusste, dass er nicht schlafen würde. Eigentlich gar nicht wollte. Er hörte, wie George sich umdrehte, auf der Matratze zurechtrückte und versuchte, es sich bequem zu machen.

Die Dunkelheit im Zimmer war vollständig und es dauerte einige Minuten, bis sich Christophs Augen daran gewöhnt hatten. Langsam, ganz langsam konnte er wieder Umrisse ausmachen. Das schwache  
10 Mondlicht erhellte die vier Wände, den kleinen Schreibtisch gegenüber seinem Bett, die Bücherwand und das alte Sofa. Sie hatten es weg geschoben, um Platz für die Matratze zu machen, auf der George heute Nacht schlief.

Christoph mochte das Zimmer, fühlte sich hier inzwischen sehr zu Hause. Es war in den vergangenen Monaten zu seinem Zimmer geworden, hatte sich verwandelt, war nicht mehr fremd.

15 Vor vier Monaten war er als Austauschschüler in die USA gekommen. Nach Bayfield, Wisconsin, hoch im Norden an der kanadischen Grenze. Gewünscht hatte er sich eine andere Region von Amerika, mehr im Süden, vielleicht Kalifornien, eine, die man aus dem Kino kannte. Gekommen war er aber nach Bayfield, in ein kleines Nest, keine Grossstadt, keine Wolkenkratzer, so gar nicht wie in seiner Vorstellung. Eigentlich sehr langweilig und nicht so anders als in Deutschland. Und dann doch wieder  
20 ganz anders. Es hatte ein bisschen gedauert, bis er verstanden hatte, dass er im echten Amerika angekommen war.

Hier war Christoph das älteste der vier Kinder, zu Hause hatte er nur einen Bruder und der war viel älter. Zu Hause war er behütet, hatte seine Familie, seine Eltern, die immer für ihn da waren. Sein Bruder war bereits ausgezogen und so empfing er die gesamte umfassende Liebe, die ein Einzelkind nur  
25 bekommen konnte. Zu viel Liebe, zu wenig Platz für seine Entwicklung, zu eng, auch wenn immer alles sehr schön war. Deshalb musste er weg. Der Entschluss, als Austauschschüler nach Amerika zu gehen, war auch ein bisschen Flucht. Er wollte selbstständig werden, sich entwickeln und sich Freiraum verschaffen. Aber das war ihm natürlich erst später, nach langen Jahren, klar geworden.

Damals hatte er einfach nur das Gefühl, dass er wegmusste. Und das hatte er dann auch getan. Hatte  
30 seiner Mutter das Herz gebrochen und auch sein eigenes ein bisschen.

Und war in Bayfield gelandet. In einer einfachen, aber fröhlichen Familie: die Eltern, die drei Kinder  
und er, gerade siebzehn geworden, noch lange nicht erwachsen, aber auch schon kein Kind mehr, denn  
die ersten Probleme des Lebens hatten begonnen ihm zu zeigen, dass nicht immer alles so war, wie man  
es sich wünschte.

35 Christoph verstand sich sehr gut mit der Familie und den Geschwistern, hatte sich schnell eingelebt,  
seine Rolle als Ältester gelernt, begann Verantwortung zu übernehmen, fand seinen Freiraum,  
entwickelte sich.

Und dann kam George. Es hatte wieder Probleme in seiner Familie gegeben und da er schon einmal  
über einen längeren Zeitraum bei Christophs Gastfamilie als Pflegekind gewohnt hatte, hatte man sie  
40 gebeten, ihn wieder zu nehmen. Sie wollten zunächst nicht, da sie fanden, dass sie schon genug Kinder  
im Haus hatten, aber Georges Not war genau so gross wie ihr Herz und deshalb wurde ein Zimmer  
ausgebaut und George zog bei ihnen ein.

Christoph und George verstanden sich sofort. Sie waren beide Fremde in dieser Familie, auch wenn sie  
nie so behandelt wurden. George war etwa ein Jahr jünger als Christoph und von Anfang an sehr  
45 fasziniert, wenn Christoph von Deutschland erzählte, von seiner Familie, von seinem anderen Leben. Sie  
waren fremd an diesem Ort und das band sie aneinander. Christoph fühlte, dass George in ihm einen  
älteren Bruder sah, den älteren Bruder, auf den er hörte, dem er vertraute, den er vielleicht auch ein  
bisschen bewunderte und den er sich wohl immer gewünscht hatte. Und er genoss Georges  
Aufmerksamkeit, genoss seine neue Rolle, kümmerte sich um ihn, war für ihn da. Bald hatten sie ihre  
50 Geheimnisse, die sie mit niemandem teilten: Sie redeten über Mädchen, rauchten heimlich Zigaretten,  
nach dem Sport duschten sie gemeinsam, besorgten sich Alkohol, redeten die ganze Nacht leise, wenn  
sie sich gegenseitig in ihren Zimmern besuchten, und nickten dafür beide häufiger in der Schule ein. Sie  
hatten ihre Freundschaft gefunden und waren mit sich zufrieden.

Doch ganz langsam verlor Christoph die Kontrolle über seine Gefühle. Er spürte plötzlich Eifersucht,  
55 wenn George von einem neuen Mädchen sprach, das ihm gefiel, wenn er ihm erzählte, wie er sie

ansprechen, sie kennenlernen, und was er mit ihr machen wollte. Christoph wollte nicht, dass George sich mit Mädchen traf, er wollte ihn für sich. Und das erste Mal in seinem Leben gestand er sich ein, dass seine Gefühle für einen Freund stärker waren, als sie sein sollten. Zum ersten Mal merkte er, dass er sich verliebt hatte.

60 Und verzweifelte.

George merkte wohl, dass Christoph bestimmte Themen nicht mehr hören wollte, und ging darauf ein. Sie redeten von sich, machten Spässe, dass man mit Frauen nur unglücklich werden würde und eine Männerfreundschaft viel wichtiger, wertvoller sei. Sie umschifften die Klippe und rückten noch enger zusammen.

65 Doch je näher sie sich kamen, umso mehr wuchs Christophs Angst, umso mehr wusste er nicht mehr, was er von George wollte. Wusste seine Gefühle nicht mehr einzuordnen, wusste nicht, ob Georges Bemerkungen manchmal Aufforderungen waren oder nur Gerede. Wollte ihm näher kommen und hatte doch Angst, ihm nahe zu sein.

Er löste dieses Dilemma auf die natürlichste Art, wie es zwei Jungen nur können: Er fing an mit

70 George zu raufen. Diese in seinen Augen sehr männliche Handlung erlaubte es ihm, George nahe zu sein, ihn zu berühren, zu umarmen, sich zu messen, auf ihm zu liegen, sogar zärtlich zu sein und doch männlich zu bleiben. Und George machte mit der gleichen natürlichen Unbefangenheit mit.

Und genauso natürlich, aber trotzdem für Christoph einem geheimen Ziel folgend war George in dieser Nacht in seinem Zimmer gelandet: Christophs Bruder aus Deutschland wollte ihn besuchen kommen,

75 und in Ermangelung eines anderen Schlafplatzes hatten sie das Sofa in seinem Zimmer zur Seite gerückt und eine Matratze auf den Boden gelegt, und George hatte gesagt, dass er heute Nacht hier schlafen könnte. Er hatte es ganz beiläufig gesagt, nicht als Frage, sondern als Feststellung, und war ohne ein weiteres Wort in das Zimmer seines Freundes gezogen. Später hatte Christoph das Licht ausgemacht, obwohl er gar nicht schlafen wollte, und gewartet, dass sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnten.

80

«Freust du dich deinen Bruder wiederzusehen?», Christoph glaubte eine Spur Eifersucht in Georges Stimme zu hören und so leugnete er, obwohl er sich sehr freute.

«Geht so.»

«Wie ist denn dein Bruder so?»

85 «Weiss nicht. Ich glaube, wir sind uns nicht so ähnlich. Er ist auch schon ein bisschen älter. Studiert und so. Hat eine Freundin.» Er fragte sich, ob George die kleine Anspielung mit «nicht ähnlich» und «Freundin» verstanden hatte.

«Ich freue mich auf jeden Fall ihn kennenzulernen. Vielleicht erzählt er mir was über dich, das ich noch nicht weiss.»

90 «Was möchtest du denn gerne wissen?»

«Weiss ich nicht. Mehr über dich, schätze ich. Wie du so lebst in Deutschland.»

«Aber das habe ich dir doch schon alles erzählt.»

«Wer weiss. Da gibt es doch sicher noch mehr...»

«Du meinst wohl schmutzige Geheimnisse?»

95 Er lachte leise. «Klar, das wäre schon was.»

«Und was willst du dann machen, wenn du meine Geheimnisse kennst?»

Er überlegte nur kurz. «Na, ich werde sie nutzen, um dich zu ärgern. Dann musst du immer machen, was ich will.» Er lachte leise. «Mir fällt schon was ein.»

Auch Christoph schmunzelte. «Da werde ich wohl besser mal meinen Bruder warnen. Aber ich glaube,  
100 es würde dir eh nichts nutzen, ich bin schliesslich stärker als du.»

Das hatte ihn immer wieder erstaunt, denn eigentlich war George genauso gross und stark wie er, aber wenn sie rauften, schaffte es Christoph trotzdem immer, ihn zu Boden zu drücken und obenauf zu landen. Und George musste dann seine Niederlage eingestehen. Aber dafür liessen sie sich viel Zeit.  
«Bist du gar nicht, ich lass dich nur gewinnen. Sonst bist du ja unausstehlich...»

105 Eigentlich war das ein guter Anfang für einen kleinen Kampf und Christoph fragte sich, ob er die Gelegenheit ergreifen sollte.

«Schwachsinn, du bist mir immer unterlegen, ich beweise es dir gerne.»

George ging darauf ein. «Na, dann komm rüber, wirst schon sehen, was du davon hast!»

- Das war genau, was Christoph wollte. Irgendwie musste er den Abstand zwischen ihren Betten  
110 überwinden und er konnte ja schlecht einfach aufstehen und sich zu ihm legen. Das wäre wohl doch ein  
bisschen zu auffällig gewesen. Aber er traute sich nicht. Wenn sie miteinander rauften, waren sie  
vollständig angezogen, in seiner Schlafanzughose fühlte er sich nackt. Er würde nichts verbergen  
können und er glaubte nicht, dass er sich so gut unter Kontrolle haben würde. Aber vor allem wusste  
er nicht, wie George reagieren würde.
- 115 «Bin jetzt viel zu müde, um es dir zu beweisen.»
- Doch trotz seiner Zweifel wollte er die Möglichkeit nicht verstreichen lassen. Er musste endlich  
herausfinden, was George wollte. Er hatte so viele Andeutungen gemacht, versteckte Hinweise gegeben.  
Wenn George zu ihm käme, dann nur, weil er wusste, was Christoph wollte.
- «Wenn du unbedingt willst, dann musst du schon zu mir kommen.»
- 120 George rührte sich nicht.
- «Lass mal, ich bin jetzt auch zu müde! Lass uns schlafen, wir müssen morgen früh raus!»
- Im Dunkeln konnte Christoph hören, wie George sich umdrehte. Er lauschte auf seinen Atem, versuchte  
zu erahnen, ob er einschlief.
- Er überlegte, was er gemacht hätte, wenn George tatsächlich zu ihm gekommen wäre. Sie hätten
- 125 gerauft und früher oder später hätte er auf ihm gesessen, hätte ihn unter sich gespürt, ihn festgehalten.  
Die Gedanken kamen von allein.
- Sie hatten beide fast nichts an, George würde es merken, würde spüren, was geschah. Würde auch er  
reagieren? Er musste es wissen, George durfte jetzt nicht einschlafen. Er brauchte ein Thema, musste  
George wachhalten.
- 130 «Schläfst du schon?»
- Georges Antwort kam sofort, fast so, als habe er gewartet.
- «Nein.» Er drehte sich wieder auf den Rücken. «Was ist?»
- «Mach mal das Fenster auf, es wird ein bisschen stickig hier!»
- Etwas Besseres war Christoph auf die Schnelle nicht eingefallen.
- 135 «Mach's doch selbst auf! Ich find's ganz in Ordnung.»

«Du bist viel näher dran. Mach schon!»

George lag direkt neben dem Fenster, er musste sich nur kurz aufsetzen, mehr nicht. Christoph müsste quer durch den Raum gehen, was normalerweise auch kein Problem gewesen wäre, aber seine Gedanken hatten ihn erregt. Wenn er jetzt aufstehen würde, könnte er sich auch gleich zu George ins Bett legen.

140 Wäre genauso peinlich. Aber das hatte er bei seiner sehr schlaunen Themenwahl natürlich nicht bedacht. George rührte sich nicht.

«Hey, George, was ist los? Es ist echt stickig hier. Mach das Fenster auf!»

Er überlegte, ob er es doch wagen sollte, das Fenster selbst aufzumachen. Er könnte behaupten, dass er gerade an ein Mädchen gedacht hatte, könnte sehen, wie George reagieren würde. Noch während er

145 zögerte, hörte er, wie George sich umdrehte und langsam aufsetzte. Christoph konnte seine Silhouette vor der hellen Wand erkennen, sah die Shorts, die er zum Schlafen trug. Und trotz seiner Überlegungen dauerte es, bis er verstand, was er sah. Er musste schmunzeln. George hatte wohl tatsächlich gerade an ein Mädchen gedacht.

Er wollte gleich einen blöden Kommentar abgeben, fragen, wer die Angebetete wohl diesmal sei, doch er

150 stockte. Hatte George die gleichen Gedanken wie er gehabt? Hatte er sich auch vorgestellt, wie sie rauchten und was dann geschah?

Der Augenblick war zu kurz gewesen. Hatte sich Christoph vielleicht getäuscht? George hatte sich wieder auf die Matratze fallen lassen und die Decke über sich gezogen. Christoph konnte es nicht glauben, nur in seiner Fantasie war das möglich. George mochte Mädchen, er hatte es oft genug gesagt,

155 es konnte nicht sein. Sollte er ihn ansprechen, nachfragen? Er war verwirrt. Konnte es tatsächlich sein, dass ihr Gespräch auf George die gleiche Wirkung gehabt hatte wie auf ihn selbst?

«Zufrieden?»

George riss ihn aus seinen Gedanken, er klang ganz ruhig, so als wäre nichts geschehen.

«Besser. Danke!» Auch seine Stimme war ruhig. «George...»

160 «Ja.»

«Nichts.»

Er zögerte. Er musste das beenden, er hatte die Kontrolle verloren. Er wusste nicht mehr, was er tat.

«Lass uns schlafen!»

Es dauerte einen Moment, bis George antwortete.

165 «Ich bin jetzt eigentlich wieder wach.»

Christoph reagierte nicht und so sprach George weiter: «Vielleicht sollte ich dir doch beweisen, dass ich der Stärkere bin.» Christoph zögerte wieder. Eigentlich müsste alles klar sein, alles hatte sich so entwickelt, wie er es sich gewünscht hatte. Würde Christoph sich darauf einlassen, würde George kommen. Er würde bei ihm liegen. Plötzlich hatte er Angst, er fühlte sich wie an einem Abgrund.

170 Etwas schien falsch, nicht richtig, anders, als es sein sollte.

«Sei still! Ich will jetzt schlafen.» der Ton seiner Stimme war hart, er konnte nicht anders. Er musste das stoppen.

George blieb still, sagte nichts. Und während er schwieg, überkam Christoph eine tiefe Enttäuschung. Er hatte die Möglichkeit gehabt, aber er hatte gezögert. Er war traurig, erschöpft und enttäuscht. Er

175 hatte versagt. Er wollte nicht versagen.

Er erkannte, was ihn gestört hatte, und endlich wusste er, was er sagen musste. Und sprach, ohne weiter darüber nachzudenken.

«George, wenn du willst, dann komm zu mir in mein Bett! Ich würde dich gerne in den Arm nehmen.»

Er hatte ganz leise gesprochen, geflüstert, und wusste nicht, ob George es gehört hatte. Doch er hatte es

180 gesagt, hatte endlich gesagt, was er meinte. Nicht so getan, als ob er mit ihm raufen wollte, oder

Anspielungen gemacht. Er hatte ihm gesagt, dass er ihn gerne neben sich im Bett haben wollte. Er

hatte sich ihm offenbart, hatte sich ihm anvertraut und ihm gezeigt, wer er wirklich war und was er wollte.

George reagierte nicht, sagte nichts.

185 Christoph lauschte lange auf Georges Atem, versuchte seine Gestalt im Dunkeln auszumachen.

Und wartete.

«Meinst du das jetzt ernst?» Georges Stimme war auch nur ein Flüstern.

Instinktiv wollte Christoph einen Witz machen, sich irgendwie aus der Situation winden, bloss nicht zugeben, dass er es tatsächlich ernst gemeint hatte. Doch er war wohl schon zu weit gegangen, zu

190 erschöpft, um die Maske, die er nun schon so lange trug, weiter aufrechtzuerhalten. Er wollte nicht mehr anders sein, als er war, nur um denjenigen zu gefallen, die er liebte. Er hatte aufgegeben dagegen anzukämpfen. Erst sehr viel später würde er erkennen, dass er gewonnen hatte, doch an diesem Abend gab er nur die kürzeste, aber für ihn umfassendste und schwerste Antwort, die er geben konnte. Er sagte: «Ja.»